

Zum Sozialprestige von Musikstilen in Österreich: Diskussion der Problematik von Musikpräferenzenerhebungen anhand ausgewählter Ergebnisse der Studie "Wozu Musik?"

Huber, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Huber, M. (2010). Zum Sozialprestige von Musikstilen in Österreich: Diskussion der Problematik von Musikpräferenzenerhebungen anhand ausgewählter Ergebnisse der Studie "Wozu Musik?". *SWS-Rundschau*, 50(2), 255-265. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-321260>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Forschungsnotiz

Zum Sozialprestige von Musikstilen in Österreich

Diskussion der Problematik von Musikpräferenzenerhebungen anhand ausgewählter Ergebnisse der Studie »Wozu Musik?«

Michael Huber (Wien)

Michael Huber: *Zum Sozialprestige von Musikstilen in Österreich – Diskussion der Problematik von Musikpräferenzenerhebungen anhand ausgewählter Ergebnisse der Studie »Wozu Musik?«* (S. 255–265)

Bevölkerungsbefragungen zur Musikpräferenz leiden unter Antwortverzerrungen aufgrund kultureller sozialer Erwünschtheit: Musik mit hohem Sozialprestige wird tendenziell wichtiger eingeschätzt, als es dem gelebten Musikkonsum entspräche. Die Studie »Wozu Musik? Musikalische Verhaltensweisen, Vorlieben und Einstellungen der Österreicher/innen« hat u. a. dieses Phänomen herausgearbeitet. Eine Beurteilung der Musikstilfelder aus unterschiedlichen Perspektiven kommt dabei überraschend zum Ergebnis, dass sowohl zeitgenössische als auch klassische Kunstmusik vom Effekt sozialer Erwünschtheit weitgehend unbeeinflusst sind. Der zweite, das österreichische Musikleben beherrschende, große Bereich der Volksmusik und des Schlagers hingegen erfährt eine Geringschätzung, die der Position als eigentlich beliebtestem Stilfeld der Österreicher/innen in keiner Weise gerecht wird.

Schlagerworte: Musikrezeption, Musikpräferenz, soziale Erwünschtheit, Sozialprestige

Michael Huber: *Social Prestige of Music Styles in Austria – Discussion of the Questionability of Music Preference Surveys Based on Selected Results of the Study »Wozu Musik?«* (»Why Music?«) (pp. 255–265)

Surveys on music preferences often suffer from biased responses due to cultural social desirability. There is a trend to estimate music with a high social prestige to be more important than would be inferred from actual musical consumption. The study »Wozu Musik? Musikalische Verhaltensweisen, Vorlieben und Einstellungen der Österreicher/innen« (»Why Music? Music Behaviour, Preferences and Attitudes of the Austrians«) identified this phenomenon (among others). Surprisingly, the assessment of various music styles from different perspectives shows that both contemporary as well as classical art music are mostly unaffected by such phenomena of social desirability. German language folk music, however, the second dominant field of Austrian musical life, is being graded lower, even though it represents the most popular music style for the Austrians.

Keywords: music reception, music preferences, social desirability, social prestige

1. Einleitung

Wie etwa bei der parlamentarischen Enquete »Zukunftsmusik – Aktuelle Herausforderungen und musikalische Zukunftsperspektiven in Österreich« am 3. Juni 2008 deutlich zutage trat, sind musikalische Verhaltensweisen und Publikumswünsche heute stärker als noch Mitte der 1990er-Jahre uneinheitlich, veränderlich, unvorhersehbar, unbekannt. In dieser Situation wurde das Fehlen einer extensiven, aber feingliedrigen und durchdachten empirischen Grundlagenforschung zum (österreichischen) Musikleben deutlich. Repräsentative Untersuchungen des Musiklebens erfolgten lange Zeit nur als unterbeleuchteter Teilaspekt unspezifischer Kultur- und/oder Freizeitstudien. Oder sie nahmen spezielle Perspektiven wie auf »Jugendkultur« oder »Migrant/innen-Kultur« ein bzw. waren auf spezielle Gemeinden/Regionen (wie etwa Kremsmünster/Oberösterreich) bezogen.¹ Es fehlte also an wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen zur Frage, welche Rolle welche Musik im Leben der Österreicher/innen tatsächlich spielt bzw. spielen könnte, und inwiefern in dieser Hinsicht Merkmale wie Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit oder Schulbildung von Bedeutung sind.

Um diese Informationslücken zu schließen, hat das Institut für Musiksoziologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien nun in einer empirischen Grundlagenstudie die entsprechenden Daten zum Musikleben in Österreich erhoben. Die Studie trägt den Titel »Wozu Musik? Musikalische Verhaltensweisen, Vorlieben und Einstellungen der Österreicher/innen« (Huber 2010) und wurde im Winter/Frühjahr 2009 durchgeführt sowie vom Rektorat der Universität im Rahmen der Forschungs-offensive uni:vision2 gefördert und finanziert. Die Untersuchung beruht auf einer repräsentativen Befragung der österreichischen Bevölkerung in 1.042 Face-to-Face-Interviews, die im Jänner und Februar 2009 von der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft (SWS) auf Basis eines vom Institut für Musiksoziologie erarbeiteten Fragenkatalogs durchgeführt wurde. Die Repräsentativität wurde anhand Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Berufsstand, Migrationshintergrund, Ortsgröße und Bundesland sichergestellt.² Die Bedeutung von Musik im Leben der Österreicher/innen wurde ebenso untersucht wie musikalische Aktivität, Einstellungen zur Musik, die Bedeutung alter und neuer Medien sowie Bedingungen für positiv erlebten Musikkonsum.

Die Ausführungen in diesem Beitrag lassen all dies unbeachtet und fokussieren auf die Ergebnisse der Studie zu den Musikpräferenzen. Aufbauend auf der Erläuterung des Problems der Antwortverzerrung durch kulturelle soziale Erwünschtheit im Zuge von Präferenzenerhebungen wird diskutiert, wie eine Untersuchung zum Musikgeschmack am besten durchzuführen sei (Kap. 2.1). Danach erfolgen die Vorstellung der Ergebnisse der Musikpräferenzenerhebung sowie eine Diskussion ihrer jeweiligen Beeinflussung durch kulturelle soziale Erwünschtheit (Kap. 2.2–2.4). Und schließlich wird

1 Zu den aktuellsten Darstellungen (von Teilaspekten) des Musiklebens in Österreich siehe: Institut für Musiksoziologie (2004), Statistik Austria (2001), Schießler (1997), Bailer (1994).

2 Ausgewählte Ergebnisse sind in den SWS-Bildstatistiken in dieser Ausgabe der SWS-Rundschau dokumentiert (S. 249–254).

als Ergebnis einer Differenzrechnung eine Rangreihe der Musikstile entsprechend ihrer Bewertungsbeeinflussung durch den Erwünschtheitseffekt präsentiert (Kap. 2.5). Abschließend werden wesentliche Erkenntnisse der Studie zusammengefasst und knappe weiterführende Überlegungen skizziert.

2. Musikgeschmack und kulturelle soziale Erwünschtheit

2.1 Überlegungen zur Konzeption der Studie – methodische Herausforderungen und Probleme

Im Zuge der Erhebung spielte u. a. eine große Rolle, welche Musik in Österreich wie oft gehört wird. Fragen zu (musikalischen) Vorlieben bzw. (Musik-) Geschmack sind allerdings »anfällig« für Antwortverzerrungen, da sich hier die Befragten hinsichtlich ihrer vermeintlichen kulturellen Bildung positionieren: Verschiedene Beiträge der Literatur argumentieren, dass in jeder Gesellschaft bestimmte Handlungen, Meinungen oder andere Eigenschaften als besonders positiv angesehen werden.³ Eine Positionierung deutlich abseits dieser »sozialen Erwünschtheit« wird in der Regel als unangenehm empfunden und demgemäß abgeschwächt, wenn nicht überhaupt vermieden. Verstärkt wird dieser »social desirability effect« durch eventuell eingeschränkte Erinnerung der Befragten an vergangenes Verhalten. Bei der Frage »Wie oft haben Sie in Ihrer Jugend Alkohol getrunken?« wäre wohl mit einer starken Antwortverzerrung zu rechnen.

Aber auch der Musikkonsum ist nicht frei von kultureller sozialer Erwünschtheit. Da musikalische Stilfelder oft in Zusammenhang mit ihrem »typischen« Publikum gesehen werden, erfolgt durch eine positive Bewertung dieser Musik so etwas wie eine symbolische »Eingemeindung« und auf diese Weise eine gesellschaftliche (Neu-) Positionierung: So konnte Reuband (2007) nachweisen, dass sich bei Bevölkerungsumfragen vor allem die schlechter Gebildeten an mehr Opernbesuche erinnern können, als tatsächlich stattgefunden haben.

Der Umstand, dass es Musikstile mit hohem Sozialprestige gibt, bei denen sich dieser Erwünschtheitseffekt stark niederschlägt, wurde in der Konzeption der Befragung insofern berücksichtigt, als die Erhebung von Stilfelder-Präferenzen aus drei verschiedenen Perspektiven erfolgen sollte. Die in der Literatur (Diekmann 1995) empfohlenen Gegenmaßnahmen wie vollständige Anonymisierung oder nachträgliche Datenanalyse waren jedoch aufgrund der vorgegebenen Interviewsituation⁴ bzw. aus arbeitsökonomischen Gründen nicht durchführbar. Da es zudem keine konkreten Befunde dazu gab, wie stark die vermutete kulturelle soziale Erwünschtheit eines bestimmten Musikgeschmacks in Österreich tatsächlich ausgeprägt ist, bzw. welche

3 Siehe dazu z. B. Barton (1958), Diekmann (1995), Schnell u. a. (2005).

4 Der Wunsch nach möglichst umfassender Erörterung der Frage, welche Rolle die Musik im Leben der Österreicher/innen spielt, führte zu einem relativ langen Fragenkatalog. Um die Aufmerksamkeit und Antwortbereitschaft der zu Befragenden entsprechend lange aufrechtzuhalten, war es daher notwendig, Face-to-Face-Interviews durchzuführen.

musikalischen Stilfelder welches Sozialprestige haben, wurde beschlossen, dies im Zuge der Erhebung zu untersuchen.

Zur besten Operationalisierung von Musikstil-Hierarchien wurden somit verschiedene Vorgangsweisen erwogen. Eine Überlegung war, dass sich aus der Differenz zwischen a) der Bewertung einer Musik und b) der Häufigkeit ihres tatsächlichen Konsums ermitteln lässt, wie sehr die Rezeption kulturell sozial erwünscht ist. Wenn etwa viele Befragte angeben würden, dass ihnen Jazz sehr gut gefällt, jedoch nur wenige von ihnen tatsächlich Jazzkonzerte besuchten, wäre dies ein Hinweis darauf, dass »Jazz mögen« kulturell sozial erwünscht ist. Gegen diesen Ansatz spricht der bereits erwähnte Einwand von Reuband (2007), dass bei Bevölkerungsbefragungen die Angaben zu besuchten Musikveranstaltungen (vor allem in Face-to-Face-Interviews) fehlerhaft sind.⁵ Zudem ist die Möglichkeit des Besuchs von Musikveranstaltungen gerade in ländlichen Regionen sehr stark durch ein eingeschränktes Angebot geprägt. In Österreich lässt sich lediglich in Wien annähernd jede musikalische Nachfrage mit relativ geringem Aufwand befriedigen. Überall anders spielt bei der Entscheidung für einen Veranstaltungsbesuch die persönliche Stilpräferenz eine eingeschränkte Rolle.

Eine weitere mögliche Herangehensweise wäre die Orientierung am Ausmaß von Kulturförderungen der öffentlichen Hand. Ein musikalisches Stilfeld, das aus Steuermitteln großzügige Förderungen erhält, kann – so ein mögliches Pro-Argument – als von einer Gesellschaft hoch bewertet bezeichnet werden. Gegen diese Herangehensweise spricht zunächst die nicht ausreichende Transparenz der Förderpraxis, weil die Grundlage einer seriösen Berechnung erst durch aufwändige Recherche und Datenanalyse geschaffen werden müsste. Zum Zweiten ist nicht davon auszugehen, dass die Förderpraxis der öffentlichen Hand den »Volkswillen« hinreichend treffsicher widerspiegelt. Das Ergebnis dieser Erhebung wäre wohl weniger eine tatsächliche als vielmehr eine politisch gewollte kulturelle soziale Erwünschtheit.

Ein dritter Weg könnte in dem Versuch liegen, a) einerseits eine klare – von sozialer Erwünschtheit geprägte – Bewertung von Musikangeboten zu ermöglichen, und b) eine von sozialem Druck möglichst unbeeinflusste Musikpräferenz zu erheben. Erstes kann durch eine Auflistung jener musikalischen Stilfelder erfolgen, die das Medien- und Veranstaltungsangebot des Landes widerspiegelt. Die entsprechende Frage lautet damit: »Wie gut gefällt Ihnen ...?« (Jazz, Klassik, Volksmusik, usw.). Die von kultureller Erwünschtheit wenig beeinflusste Stilpräferenz wiederum kann annäherungsweise über die Erhebung der individuellen Lieblingsmusik der Befragten erfolgen. Einerseits werden dabei die Befragten stark auf die eigene Person verwiesen, was ein kurzfristiges »Vergessen« kultureller sozialer Erwünschtheit bewirken bzw. dazu motivieren kann, die individuelle musikalische Identität herauszustreichen. Andererseits ist mit der Bekundung der höchstpersönlichen (einzigen) Präferenz noch keine Bewertung aller dabei nicht genannten Stilfelder verbunden. Wer z. B. am liebsten Udo Jürgens hört,

5 Reuband plädiert daher für Besucher/innen-Befragungen vor Ort. Dieser Empfehlung kann gefolgt werden, wenn konkret der Veranstaltungsbesuch im Zentrum der Erhebung steht. Bei umfassenderen Untersuchungen musikalischer Verhaltensweisen und Einstellungen ist dies jedoch nicht möglich.

kann sehr gut auch »Klassik« mögen. Bedingung für eine möglichst wertfreie Präferenzäußerung ist allerdings der völlige Verzicht auf Vorgaben. Je überraschender und weniger determiniert diese Frage aufgeworfen wird, desto offener und »authentischer« wird die Antwort erfolgen.

Entsprechend all dieser Für-und-Wider-Abwägungen wurden in der Studie drei verschiedene Fragestellungen gewählt, um die Musikpräferenzen der Österreicher/innen zu erheben: a) nach der Lieblingsmusik, b) nach dem Gefallen vorgegebener Stilfelder, und – trotz aller Bedenken – c) auch nach Veranstaltungsbesuchen. Auf diese Weise entstanden drei unabhängige Rangreihen, die jedoch nicht alle miteinander vergleichbar sind. Aus der Differenz zwischen den Platzierungen in der Rangreihe der Lieblingsmusiken bzw. in der Rangreihe der Bewertungen der vorgegebenen Stilfelder ließ sich einfach und transparent das Sozialprestige verschiedener Musikstile ermitteln.⁶ Die Rangreihe der Veranstaltungsbesuche wurde aufgrund der genannten Einwände (Erwünschtheitseffekt, Angebotsabhängigkeit) lediglich als ergänzende Information behandelt: Daraus werden keine Rückschlüsse auf das Sozialprestige gezogen.

2.2 Spontan genannte Lieblingsmusik

Als erste Thematisierung von Musikpräferenzen wurde in einer offenen Frage um spontane Angaben zur Lieblingsmusik gebeten. Die Frage lautete: »Wenn Sie nach Ihrer Lieblingsmusik gefragt werden, was fällt Ihnen da spontan ein?«. Die meisten Befragten (47 Prozent) antworteten darauf mit der Angabe (oder dem Ausschluss) von Musikstilen. Konkretere Informationen kamen von einem guten Drittel der Befragten: 31 Prozent konnten mit Musiker/innen-Namen aufwarten, 4 Prozent gaben sogar konkrete Musikstücke an. Etwa 4 Prozent der Befragten machten vagere Angaben, z. B. im Sinne eines Gebrauchswerts (Entspannung, Tanzen) oder als Verweis auf die Quelle (Hitparade, Radiosender). 15 Prozent konnten oder wollten sich zu diesem Thema nicht äußern.

Aus der sorgfältigen Stilfelder-Zuordnung der personen- und musikstückbezogenen Angaben ergab sich dann eine Rangreihe der spontan genannten Lieblingsmusikstile der Österreicher/innen. Um eine Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der (später vorgebrachten) Bitte um Bewertung von Musikangeboten zu gewährleisten, wurden die Angaben zur Lieblingsmusik nach Möglichkeit einer Palette von Stilfeldern zugeordnet, die das Angebot der Radio- und Konzertlandschaft in Österreich widerspiegelt. Im Radio bekommt man hierzulande vor allem klassische Kunstmusik, zeitgenössische Kunstmusik, Jazz, volkstümliche Musik, Schlager, traditionelle österreichische Volksmusik, Oldies, aktuelle Hitparaden-Musik, Rockmusik abseits der Hitparaden, HipHop und Soul zu hören.⁷ Neben diesen Stilfeldern bietet das Konzertleben noch Veranstal-

6 Eine zu überprüfende Hypothese war z. B., dass »Klassik« deutlich seltener als Lieblingsmusik genannt wird, als dies aufgrund der Bewertung zu vermuten wäre.

7 Die international üblichen Radioformate sind hier berücksichtigt, konnten allerdings nicht als solche abgefragt werden, da die entsprechenden Fachbezeichnungen weitgehend unbekannt sind. *Adult Contemporary* (AC) hieß in unserer Befragung »Oldies«, *Contemporary Hit Radio* (CHR) war »Aktuelle Hitparaden-Musik«, *Album Oriented Rock* (AOR) »Rockmusik abseits der Hitparaden« und *Urban Contemporary* hieß »HipHop/Soul«.

tungen aus den Bereichen Blasmusik, Musicals, Techno/ House und World Music. Jede Einteilung von Musik in Stilfelder ist problematisch (siehe dazu etwa Bowker/ Star 1999). Auch in unserem Fall war eine eindeutige Zuordnung nicht immer einfach, vor allem zwischen *aktueller Hitparaden-Musik* und *Rockmusik abseits der Hitparaden* gab es manchmal Überschneidungen. Die Zuordnung erfolgte nur dann zur aktuellen Hitparaden-Musik, wenn die genannten Musiker/innen im Befragungszeitraum Hitparaden-Platzierungen vorzuweisen hatten. Leider war auch eine Trennung zwischen *volkstümlicher Musik* und *traditioneller österreichischer Volksmusik* nicht möglich, da sich das Etikett »Volksmusik« auch für Veranstaltungen und Musiker/innen aus dem Bereich *volkstümlicher Schlager* eingebürgert hat. Ebenfalls mehrdeutig ist die Angabe »Schlager«: Das kann der international orientierte Nachkriegsschlager genau so sein wie der volkstümliche Schlager der 1990er-Jahre. Da also sowohl die Angabe »Volksmusik« als auch die Angabe »Schlager« vieldeutig ist, wurde alles von Udo Jürgens über Kärntner Lieder bis DJ Ötzi dem großen Stilfeld *Volksmusik/ Schlager* zugeordnet. Ebenfalls nicht unproblematisch war die Thematisierung der zeitgenössischen Kunstmusik, da keine der eingeführten Bezeichnungen für jene Kunstmusik, die nicht zur »Klassik« gezählt wird (»zeitgenössische Musik« vs. »Neue Musik«), das Stilfeld als Ganzes repräsentiert. Wir verwendeten daher den Begriff *Kunstmusik des 20. Jahrhunderts*, in der Annahme, dass damit möglichst viele Befragte verstehen würden, was gemeint ist (auf jeden Fall jene, die sich mit dieser Musik beschäftigen).

Die Frage nach den Präferenzen führte zu folgenden Ergebnissen: Wenn die Österreicher/innen – ohne lange zu überlegen – ihre Lieblingsmusik nennen, dann entfallen die relativ meisten Nennungen auf den Stilfelder-Bereich *Volksmusik/ Schlager* (18 Prozent), gefolgt von *Rockmusik abseits der Hitparaden* (15 Prozent Nennungen). Mit deutlichem Abstand und praktisch gleichauf (10 Prozent) folgen danach *Oldies* und *klassische Musik*. Das Quintett der beliebtesten Musikstile in Österreich wird von *aktueller Hitparaden-Musik* abgeschlossen (9 Prozent). Alle anderen Stilfelder erfreuen sich deutlich geringerer Beliebtheit. Die größte »Präferenz«-Gruppe ist allerdings jene der Menschen ohne Lieblingsmusik – zu ihr zählt immerhin fast jede/r Fünfte. Wenn man nun diese »Verweigerung« berücksichtigt und als Basis nicht alle Befragten, sondern alle erfolgten Lieblingsmusik-Nennungen nimmt, und wenn man darüber hinaus nicht nur die erste, sondern auch die zweite Nennung⁸ berücksichtigt, verschiebt sich die Rangreihe nur unwesentlich: *Klassik* rutscht jetzt in der Bewertung knapp hinter *aktuelle Hitparaden-Musik*, ist aber nach wie vor klar zu den beliebtesten Musikstilen in Österreich zu zählen. Die Rangreihe der *spontan genannten* Lieblingsmusik der Österreicher/innen sieht also auf unserer Stilfelder-Palette wie folgt aus:

- Volksmusik/ Schlager (19 Prozent)
- Rockmusik abseits der Hitparaden (17 Prozent)
- Oldies (14 Prozent)
- aktuelle Hitparaden-Musik (12 Prozent)

⁸ Von den Befragten, die eine Lieblingsmusik nannten, machten 41 Prozent noch mindestens eine weitere Angabe, die einem anderen Stilfeld zuzuordnen war.

- Klassik (11 Prozent)
- Jazz (6 Prozent)
- HipHop/ Soul (5 Prozent)
- Techno/ House (4 Prozent)
- Musicals (2 Prozent)

Das Ergebnis spiegelt insofern nicht genau das Radio- und Veranstaltungsangebot wider, als hier keine Nennungen aus den Bereichen *Blasmusik*, *World Music* und *Kunstmusik des 20. Jahrhunderts* erfolgten. Wie sich später zeigte, sind *World Music* und *Kunstmusik des 20. Jahrhunderts* weitgehend unbekannt. *Blasmusik* wiederum wird wohl als Teil der *Volksmusik* wahrgenommen und wurde in weiterer Folge von uns entsprechend zugeordnet.

2.3 Bewertung der angebotenen Musikstile

In einem zweiten Schritt zur Erhebung der Musikpräferenzen sollten jene Musikstile bewertet werden, die das Angebot der österreichischen Radio- und Konzertlandschaft widerspiegeln. Jedes dieser Stilfelder wurde den Befragten genannt, mit der Bitte um Angabe, wie gut ihnen dieser Musikstil gefalle. Die Frage lautete: »Welche der folgenden Musikstile gefallen Ihnen wie gut?« (siehe dazu SWS-Bildstatistiken, S. 252). Angeboten wurde eine Skala von 1 (»sehr gut«) bis 6 (»gar nicht«). Musikbeispiele wurden bewusst nicht vorgespielt, denn jede/r Befragte sollte etwas anderes mit dem genannten Stilfelder-Begriff assoziieren und weniger emotional als rational eine entsprechende Bewertung vornehmen. Der Effekt der kulturellen sozialen Erwünschtheit sollte damit deutlich zum Tragen kommen und das Ergebnis weniger eine subjektive Gefallensäußerung als vielmehr das Sozialprestige der einzelnen Stilfelder widerspiegeln.

Tatsächlich zeigte sich abweichend von den Ergebnissen der offenen Fragestellung hier vor allem eine überragend positive Bewertung des Stilfelds *Oldies*. *Traditionelle österreichische Volksmusik* wurde getrennt von *Volkstümliche Musik/Schlager* angeboten. Beide Stilfelder polarisieren: Es ist sowohl starke Zustimmung als auch starke Ablehnung zu verzeichnen. Sowohl getrennt als auch gemeinsam betrachtet wird ihnen gegenüber überwiegend Missfallen ausgedrückt. Das Stilfeld *Musicals* war bei der offenen Frage nach der Lieblingsmusik kaum relevant. Wenn man dieses Stilfeld jedoch als Antwortkategorie vorgibt, wird es sehr positiv bewertet.

Die Hierarchie der bewerteten Musikstile zeigt sich noch klarer, wenn man auch die Stärke der jeweiligen Gefallens- bzw. Missfallensäußerung zu den jeweiligen Musikstilen (auf der sechsstufigen Skala von »sehr gut« bis »gar nicht«) berücksichtigt und nach der entsprechenden Gewichtung einen Bewertungskoeffizienten ermittelt. Dabei wurden für die sechsstufige Skala die Werte $+1/ +0,667/ +0,333/ -0,333/ -0,667/ -1$ vergeben und danach die Mittelwerte der Angaben errechnet. Positive Werte des Koeffizienten bezeichnen somit überwiegendes Gefallen, negative Werte überwiegendes Missfallen. Für den Musikstil *Musicals* ergab sich etwa der Wert $+0,05$. Würden alle Befragten ein Stilfeld mit »sehr gut« bewerten, hätte dieses den Wert $+1$. Damit lässt sich klar zeigen, welche Angebote überwiegend positiv oder negativ bewertet werden, und mit welcher Intensität dies erfolgt. Der Abstand zwischen dem am besten

gefallenden Musikstil »Oldies« und allen anderen wird dadurch noch größer. Klassische Musik wird neutral gesehen, während angeblich Schlager oder Volksmusik überwiegend nicht gefallen. Nach positiven Ergebnissen des Bewertungskoeffizienten ergibt sich folgende Reihung:

- Oldies (+0,46)
- aktuelle Hitparaden-Musik (+0,11)
- Musicals (+0,05)
- Rockmusik abseits der Hitparaden (+0,01)
- Klassik (0,00)
- World Music (-0,07)
- Jazz (-0,19)
- Volksmusik/Schlager (-0,22)
- HipHop/ Soul (-0,29)
- Kunstmusik des 20. Jh. (-0,50)
- Techno/ House (-0,50)

Einige der angebotenen Musikstile sind offenbar nur für speziell Interessierte attraktiv. So konnte lediglich etwa die Hälfte der Befragten mit dem Begriff *Kunstmusik des 20. Jahrhunderts* etwas anfangen: Innerhalb dieser Gruppe hört etwa die Hälfte (53 Prozent) diese Musik nie und fast ein Drittel (31 Prozent) selten. Ähnlich verhält es mit Techno/ House: Jedem/r Siebten (14 Prozent) ist dies unbekannt, und mehr als drei Viertel (77 Prozent) der übrigen Befragten bewerten diese Musik negativ. Den Musikstil *World Music* kennt jede/r Fünfte (21 Prozent) nicht, *Jazz* ist zwar sehr bekannt, aber wenig beliebt.

2.4 Häufigkeit des Besuchs von Musikveranstaltungen

Aus einer dritten Perspektive zeigt sich die Vorliebe für bestimmte Musikstile ganz konkret daran, ob man Veranstaltungen besucht, um Darbietungen dieser Musik zu hören. Die entsprechende Frage lautete: »Wie oft waren Sie im Jahr 2008 insgesamt ...?« (in einem Musical, bei einem Chorkonzert, usw.) (siehe dazu SWS-Bildstatistiken, S. 254). Da – wie wir gesehen haben – bei der Bewertung von Musikstilen deren gesellschaftlicher Stellenwert eine gewisse Rolle spielt, kann man jedoch von einem »guten Gefallen« einer Musik keineswegs darauf schließen, dass auch entsprechende Veranstaltungen besucht werden. Umgekehrt wiederum sind seltene Besuche z. B. einer Operaufführung kein verlässlicher Hinweis darauf, dass diese Musik unbeliebt wäre.

Dem Besuch einer Musikveranstaltung geht eine Reihe von Entscheidungen voraus, die eine oder andere Hürde muss hier überwunden werden. So ist zu berücksichtigen, welche Veranstaltungen aufgrund eines entsprechenden Angebots im Wohnumfeld überhaupt besucht werden können. Mögliche Einflussfaktoren wurden in der Erhebung überprüft, und es zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit, in ein Chorkonzert oder in ein Blasmusikkonzert zu gehen, umso höher ist, je weniger Einwohner/innen die Heimatgemeinde hat. Der Mangel an Alternativen dürfte hier eine bedeutende Rolle spielen. Zudem ergab die Befragung, dass es zumeist an einem der folgenden drei Umstände liegt, wenn man eine an sich interessante Musikveranstaltung doch nicht

besucht: Der Eintritt ist zu teuer (56 Prozent Nennungen), man hat keine Zeit (55 Prozent), oder sie findet zu weit entfernt vom Wohnort statt (54 Prozent). Die entsprechende Frage lautete: »Stellen Sie sich vor, es gibt eine Musikveranstaltung, die Sie interessiert. Was sind für Sie Gründe, diese Musikveranstaltung NICHT zu besuchen?«. Eine zu große Entfernung vom Wohnort ist bei allen Bildungsschichten ein häufig genannter Grund. Bei höher Gebildeten spielt zudem Müdigkeit eine auffällig große Rolle.

Aufgrund dieser Einflussfaktoren, die bei der Gefallensäußerung gegenüber Musikstilen und bei der Entscheidung für eine Lieblingsmusik nicht zum Tragen kommen, kann die Häufigkeit der besuchten Musikveranstaltungen nicht als Hinweis auf das Sozialprestige von Musikstilen gelten. Dennoch gibt eine Rangreihe der erfolgreichsten Veranstaltungsformen einen deutlichen Hinweis auf das Auseinanderklaffen zwischen vermutlich gewünschter und tatsächlich erfolgter Musikrezeption, sofern sie nicht über Rundfunk oder Tonträger erfolgt. Tatsächlich zeigte sich hier eine gänzlich andere »Hierarchie« der Musikstile als nach den Gefallensäußerungen. Die am öftesten besuchte Form einer Musikveranstaltung ist in Österreich Disco/ Clubbing: Fast die Hälfte (45 Prozent) der Befragten konnte sich an einen entsprechenden Besuch in den letzten zwölf Monaten erinnern. Die Rangreihung aller Veranstaltungen lautet wie folgt:

- Disco/ Clubbing (45 Prozent)
- Blasmusikkonzert (38 Prozent) (17 Prozent mehr als 2-mal)
- Rock-/ Popkonzert (38 Prozent) (14 Prozent mehr als 2-mal)
- Musicals (37 Prozent)
- Chorkonzert (36 Prozent)
- Klassisches Konzert (31 Prozent)
- Volksmusikabend (29 Prozent)
- Opernaufführung (22 Prozent)
- Jazzkonzert (20 Prozent)
- Kunstmusik des 20. Jh. (7 Prozent)

2.5 Fazit: Musikalische Stilfelder und ihr Sozialprestige in Österreich

Wenn wir die Stilfelder-Rangreihen der Lieblingsmusik-Nennungen (Präferenzrang) und der Gefallensbekundungen (Bewertungsrang) vergleichen, ergibt sich aus der Rangreihendifferenz die Stärke der kulturellen sozialen Erwünschtheit, diese Musik zu mögen – die Rangreihendifferenz misst somit das Ausmaß des Sozialprestiges (siehe Tab. 1, S. 264).

Die *klassische Musik* liegt hier wie dort gleichauf im Mittelfeld, die *Kunstmusik des 20. Jahrhunderts* hier wie dort an letzter Stelle. *Jazz* und *Rockmusik* werden etwas schlechter bewertet, als es den Präferenzen entspricht, und auf *Volksmusik* und *Schlager* trifft das ganz dramatisch zu. Insgesamt ergibt sich also kein einheitliches Bild. Manche der Rangunterschiede entsprechen den Erwartungen (Volksmusik), andere überraschen (Musicals). Und gleichzeitig gibt es Ergebnisse (Klassik), die die Nullhypothese zu bestätigen scheinen, dass sich weitgehend autonome und sozial erwünschte Bewer-

tung nicht unterscheiden. Möglicherweise hat die »gesellschaftspolitische« Hochachtung der klassischen Musik – dank der entsprechenden kultur- und bildungspolitischen Anstrengungen – zu einer Inkorporation in subjektive Präferenz geführt. *Jazz* und *Rockmusik* wiederum sind als heimliche Lieben (auch der höher Gebildeten) denkbar, hier hält sich vielleicht der Nimbus des Rebellischen beständiger als vermutet. Überraschend ist jedoch, dass *Oldies* und *aktuelle Hitparaden-Musik* als Lieblingsmusik höher bewertet als geschätzt werden, und vor allem, wie stark dies auf *World Music* und *Musicals* zutrifft.

Tabelle 1: Vergleich der Rangreihungen für musikalische Stilfelder

(gereiht nach dem positiven Effekt kultureller sozialer Erwünschtheit/Sozialprestige)

Musikalisches Stilfeld	Präferenzrang	Bewertungsrang	Erwünschtheitseffekt (Sozialprestige)
Musicals	9	3	+6
World Music	10	6	+4
Aktuelle Hitparaden-Musik	4	2	+2
Oldies	3	1	+2
Klassische Musik	5	5	0
Kunstmusik des 20. Jh.	10	10	0
Jazz	6	7	-1
Rockmusik abseits der Hitparaden	2	4	-2
HipHop/Soul	7	9	-2
Techno/House	8	10	-2
Volksmusik/Schlager	1	8	-7

Quelle: eigene Darstellung

3. Zusammenfassung und weiterführende Überlegungen

Der Beitrag stellt Ergebnisse einer Untersuchung vor, in deren Rahmen erstmals versucht wurde, den Effekt kultureller sozialer Erwünschtheit einer bestimmten Musikpräferenz zu »isolieren« und somit das Sozialprestige verschiedener Musikstile zu messen. Damit wäre für die Musikrezeptionsforschung ein schwer zu umgehendes Erhebungsproblem wenn nicht gelöst, so doch wesentlich entschärft. Der Vorschlag besteht darin, den vermuteten Erwünschtheitseffekt nicht zu minimieren, sondern ihn bewusst herbeizuführen und in seiner Stärke zu messen.

Für die Studie »Wozu Musik?« wurde dazu einerseits in einer offenen Frage nach der persönlichen Lieblingsmusik gefragt. Andererseits wurde um eine Bewertung angebotener musikalischer Stilfelder gebeten (Vorgabe von »gefällt mir« bis zu »gefällt mir nicht«). Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die Entscheidung für eine Lieblingsmusik weitgehend unbeeinflusst von kultureller sozialer Erwünschtheit erfolgt, während eine Angebotsbewertung davon sehr stark geprägt ist. Ergänzend wurde die Häufigkeit

des Besuchs verschiedener Arten von Musikveranstaltungen erhoben, wenn auch aufgrund begründeter Einwände nicht als Indikator für soziale Erwünschtheit verwendet.

Erwartungsgemäß führte jede der unterschiedlichen Frageformen zu einer je anderen Rangreihe a) der am häufigsten spontan genannten Lieblingsmusik, b) der Musik, die aus einer vorgegebenen Liste an Stilfeldern am besten gefällt, c) der Musik, deren lebendige Darbietung am häufigsten rezipiert wird. Während z. B. das weite Feld *Volksmusik/Schlager* als Lieblingsmusik an der Spitze steht, wird es gleichzeitig überwiegend als nicht gefallen bewertet. Der (neu entwickelte) Bewertungskoeffizient von $-0,22$ zeigt das anschaulich, negative Mittelwerte stehen hier für überwiegende Ablehnung des Angebots. In dieser Hinsicht scheint die Erwünschtheithypothese klar verifiziert zu sein. Gleichzeitig lässt sich jedoch in den Stilfeldern *World Music* und *Musicals* eine deutlich höhere Bewertung, als dies aufgrund der Präferenzbekundungen zu erwarten war, nicht überzeugend erklären. Es gab bisher keine Hinweise darauf, dass dies in Österreich die Musikstile mit dem höchsten Sozialprestige sind. Auch im Bereich der *Kunstmusik* (klassisch und zeitgenössisch) überraschen die nicht (mehr) vorhandenen Unterschiede zwischen Beliebtheit und Bewertung.

Inwieweit die überraschenden Ergebnisse die Validität der hier erprobten Befragungsweise aus den zwei verschiedenen Perspektiven »Lieblingsmusik« bzw. »Bewertung von Angeboten« relativieren, sei zur Diskussion gestellt. Wir erachten diese Form der Befragung trotz der angeführten Einwände als (vorerst einziges) taugliches Verfahren, um die kulturelle soziale Erwünschtheit von Musikpräferenzen zu identifizieren sowie um die Frage zu beantworten, welche Musik über ein hohes oder niedriges Sozialprestige verfügt.

Literatur

- Bailer, Noraldine (1994) *Zwischen zwei Kulturen. Kulturelle Verhaltensweisen von jugendlichen Migranten in Wien unter besonderer Berücksichtigung der Musik*. Wien.
- Barton, Alan H. (1958) *Asking the Embarrassing Question*. In: *Public Opinion Quarterly*, Nr. 1, 67–68.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh (1999) *Sorting Things out: Classification and its Consequences*. Cambridge, Mass.
- Diekmann, Andreas (1995) *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg.
- Huber, Michael (2010) *Wozu Musik? Musikalische Verhaltensweisen, Vorlieben und Einstellungen der Österreicher/innen*. Wien, verfügbar unter: <http://www.musiksoziologie.at>, 15. 3. 2010.
- Institut für Musiksoziologie (Hg.) (2004) *Kultur in Kremsmünster. Entwicklungen seit 1978, aktuelle Situation und Möglichkeiten zukünftiger Schwerpunktbildung*. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Wien.
- Reuband, Karl-Heinz (2007) *Partizipation an der Hochkultur und die Überschätzung kultureller Kompetenz*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Nr. 3, 46–70.
- Schießer, Petra (1997) *Lebensgefühl und Mediennutzung der österreichischen Jugendlichen*. Fessel-Studie. Wien.
- Schnell, Rainer u. a. (2005) *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München.
- Statistik Austria (Hg.) (2001) *Freizeitaktivitäten. Ergebnisse des Mikrozensus*. Wien.

Kontakt:
huber-m@mdw.ac.at